

Zu den Berichten des Polybius und Livius über die Schlacht am trasimenischen See.

Der Versuch, den H. Stürenburg¹ neuerdings gemacht hat, die Darstellung des Polybius von der Schlacht am trasimenischen See mit dem Bericht des Livius zu verschmelzen, um dadurch die Anordnungen Hannibal's in Beziehung auf die Beschaffenheit der Oertlichkeit und den Gang der Schlacht klarer zu stellen, gibt mir den Anlass das Verhältniss der beiden Darstellungen untereinander und zum Terrain einer eingehenden Erörterung zu unterziehen. Es ist meine Absicht, den Beweis zu erbringen, dass Polybius sich nicht bloss das Schlachtfeld wesentlich anders gedacht hat als Livius, sondern dass er auch die Beschreibung des Kampfes sorgfältig und in genauer Beziehung an die von ihm vorgestellte Oertlichkeit angeschlossen hat. Aus diesem Beweise soll sich die nothwendige Folge ergeben, dass in der Hauptsache eine Vermittelung zwischen Livius und Polybius in dieser Frage unstatthaft ist.

In der vorliegenden Litteratur wird die Darstellung des Polybius vertreten durch Mommsen², die des Livius durch C. Neumann³. Beide Berichte suchte als aus derselben Quelle stammend und in der Hauptsache als zusammenfallend zu erweisen Nissen⁴; seine Aufstellungen haben theilweise Widerspruch erfahren von C. und H. Peter⁵, Egelhaaf⁶, Stürenburg⁷.

¹ De Romanorum cladibus Trasumenna et Cannensi. Leipz. 1883. Prg. Thomasschule S. 9.

² R. G.⁶ I S. 594.

³ Das Zeitalter der punischen Kriege. Breslau 1883. S. 333 ff.

⁴ Rh. Museum N. F. XXII. 1867. S. 565 ff., bes. S. 583.

⁵ Gesch. Roms⁸ I S. 368. A. Historicorum Rom. rell. I p. CCXXVI ff.

⁶ Vergleichung der Berichte des Polybios und Livius über den italischen Krieg der Jahre 218—17. Leipz. 1879. Fleckeis. Suppl. X S. 512.

⁷ A. a. O. S. 3 ff.

Polybius¹ erzählt, dass Hannibal auf seinem Zuge aus der Gegend von Fäsulä das römische Heer ein wenig überflügelnd in das Gebiet von Cortona vorgerückt sei, die fruchtbare Landschaft sengend und plündernd, um Flaminius, der bei Arretium stand, zur Schlacht zu reizen. Er rückte von hier in der Richtung von Rom weiter, indem er Cortona und seine Berge zur Linken, den trasimenischen See zur Rechten hatte. Diese Angaben stimmen nicht zu den örtlichen Verhältnissen. Wer Cortona und seine Berge zur Linken hat, der steht mit seiner Front vor dem trasimenischen See². Wer aber den trasimenischen See zur Rechten hat, der ist aus der Richtung von Rom, welche durch das obere Clanisthal über Clusium (die spätere via Cassia) führt, auf Perugia und die via Flaminia abgebogen. Polybius ist also ohne Zweifel falsch orientirt. Es ist aber als sicher anzunehmen, dass Polybius der Ansicht gewesen ist, Hannibal sei am Nordrand des Sees gezogen, was bereits C. Neumann aus seiner Darstellung geschlossen hat³. Durch ein enges Defilee zwischen dem See und den Bergabhängen gelangte Hannibal in eine Thalschlucht, welche an den beiden Längsseiten durch hohe und ununterbrochene Berge, an den beiden Querseiten am Eingang durch einen See, am Ausgang durch einen schroffen und steilen Hügel abgeschlossen war. Diesen Hügel, der in der Front des marschirenden Heeres lag, besetzte Hannibal selbst mit den Iberern und Libyern; die balearischen Schleuderer und die Speerwerfer führte er seitwärts von der Strasse ab und gab ihnen eine gedeckte Stellung entlang den rechts der Thalebene sich hinziehenden Höhen; die Reiter und die Gallier endlich setzten sich in gleicher Weise an der linken Hügelreihe in ununterbrochener Linie fest, so dass sie dem Defilee, durch welches der Einmarsch der Römer zwischen See und Bergabhang erfolgen musste, am nächsten standen. Diese Vorstellung, dass die Thalschlucht rings umstellt war (83, 5 περιειληφώς τὸν αὐλῶνα ταῖς ἐνέδροις) wird in der Darstellung des Kampfes streng festgehalten.

Unmittelbar am See hatte Flaminius spät Abends das Lager

¹ III 82—84.

² C. Neumann a. a. O. S. 334. Stürenburg a. a. O. S. 5.

³ Stürenburg a. a. O. S. 5. A. 16 hat ohne allen Grund aus Neumann's Darstellung geschlossen, dass er dem Polybius die Meinung beilege, der Kampf habe nicht jenseits, sondern diesseits von Borghetto stattgefunden.

aufgeschlagen; frühzeitig — der Tag war stark neblig — rückte sein Vortrab längs des Sees durch den Hohlweg in die anstossende Thalebene, um mit dem Feinde Fühlung zu gewinnen. Den grössten Theil des feindlichen Heeres liess Hannibal in das enge Thal herein, bis der Vortrab vor seiner Stellung eintraf. Da gab er das Zeichen zum Angriff. Ueberrascht von der Erscheinung der Feinde in der Front ahnten die Römer noch nicht, dass sie rings umstellt seien. Plötzlich wurden sie nicht bloss in der Front, sondern auch von den Seiten und im Rücken bekämpft. So wurden die meisten noch in der Marschordnung zusammengעהauen. Flaminius fiel von der Hand einiger Celten. Fast 15000 Mann erlagen dem feindlichen Schwert in der Thalebene. Ein Theil des Heeres ward in dem Hohlweg eingekeilt und in den See gedrängt, wo viele in den schweren Rüstungen erstickten, viele sich gegenseitig tödteten, viele den nachfolgenden Reitern sich ergaben. 6000 Mann durchbrachen die feindliche Aufstellung in der Front (84, 11 τῶς κατὰ τὸ πρόσωπον) und retteten sich aus dem Kampfe. Sie wurden nach der Schlacht eingeholt und zur Ergebung gezwungen.

Die Vorstellung vom Terrain, die Aufstellung der karthagischen Truppen, die Durchführung des Kampfes passen scharf aufeinander. Man sieht, dass Polybius sich eine klare und durchdachte Vorstellung über den Gang der Schlacht gebildet hatte. Gleichwohl finden sich in seinem Bericht zwei Anstösse, die den Zusammenhang stören und das Verständniss irreleiten. Sie können nicht Polybius, sondern müssen den Abschreibern zur Last gelegt werden. Auf den einen Anstoss hat Neumann¹ aufmerksam gemacht. Wenn es (83, 1) heisst: κατὰ δὲ τὴν ἀπ' οὐράς (πλευρὰν) λίμνην (ἔχει ὁ αὐλῶν) τελείως στενὴν ἀπολείπουσαν παράδοον, so muss man nothwendig unter λίμνην sich einen anderen See denken als den trasimenischen. Indess die ganze Darstellung des Polybius weiss nur von dem einen See, den Hannibal bei seinem Marsch links von Cortona zur Rechten hatte (82, 10), an dessen Ufer das Defilee in das enge Thal führt (83, 4), in welchem ein Theil des Heeres bei dem Kampfe im Defilee hineingedrängt wurde (84, 9). Also kann an der angeführten Stelle selbstverständlich nur der trasimenische See gemeint sein. Dann ist aber der Zusatz des Artikels unerlässlich. Der Ausfall desselben erklärt sich aus der unbeholfenen und verschlungenen

¹ A. a. O. S. 334.

Satzfügung leicht. — Wenn aber 1. die Schilderung des Marsches (82, 9), 2. die Beschreibung der Thalschlucht (83, 1), 3. die Darstellung der Schlacht (84, 1–10) deutlich ergibt, dass der trasimenische See sich nach den Vorstellungen des Polybius westwärts von Cortona bis an den Rand der engen Thalebene erstreckt und nur am Eingang dieselbe in einer nicht näher bestimmten, jedenfalls nicht erheblichen Ausdehnung begrenzt hat, so ist es als ein unerträglicher Widerspruch zu bezeichnen, wenn es (83, 2) heisst: διελθὼν τὸν αὐλῶνα παρὰ τὴν λίμνην, wie Stürenburg¹ richtig hervorgehoben hat. Denn dieser αὐλῶν kann selbstverständlich nicht etwa auf das Thal bezogen werden, das sich Polybius zwischen den Bergen von Cortona und dem seiner Vorstellung nach dazu südwärts (ὡς εἰς τὴν Ῥώμην) konvergierenden trasimenischen See gelegen denkt. Dies beweist eigentlich schon der Ausdruck: τὸν αὐλῶνα, der natürlich nur denselben αὐλῶν bezeichnen kann, der in den wenige Zeilen vorausgehenden Worten: ὄντος δὲ κατὰ τὴν δίοδον αὐλῶνας ἐπιπέδου, genannt ist, wenn anders man mit Hultsch die unmittelbar vorstehenden Worte: ὡς εἰς τὸν αὐλῶνα παρὰ τὴν παρῶρειαν verdächtigt. Ausser allem Zweifel setzt es aber die Wendung: τὸν μὲν κατὰ πρόσωπον τῆς πορείας λόφον αὐτὸς κατελάβετο, die sich mit dem im Vordersatze befindlichen Ausdruck: κατὰ μὲν τὴν ἀντικρὺ (πλευρὰν ὁ αὐλῶν ἔχει) λόφον ἐπικείμενον ἔρυμνον καὶ δύσβατον, deckt. Daraus ergibt sich die Nothwendigkeit die Worte: παρὰ τὴν λίμνην, hinter τὸν αὐλῶνα zu streichen. Die Fassung der Stelle wird also in folgender Weise abzuändern sein: ὄντος δὲ κατὰ τὴν δίοδον αὐλῶνος ἐπιπέδου, τούτου δὲ παρὰ μὲν τὰς εἰς μῆκος πλευρὰς ἐκατέρας βουνοῦς ἔχοντος ὑψηλοῦς καὶ συνεχεῖς, παρὰ δὲ τὰς εἰς πλάτος κατὰ μὲν τὴν ἀντικρὺ λόφον ἐπικείμενον ἔρυμνον καὶ δύσβατον, κατὰ δὲ τὴν ἀπ' οὐράς [τὴν] λίμνην τελείως στενὴν ἀπολείπουσαν πάροδον (ὡς εἰς τὸν αὐλῶνα παρὰ τὴν παρῶρειαν), διελθὼν τὸν αὐλῶνα τὸν μὲν κατὰ πρόσωπον τῆς πορείας λόφον αὐτὸς κατελάβετο κτλ.

Mit diesen Korrekturen ist die Einheitlichkeit und der Zusammenhang in der Vorstellung des Polybius hergestellt. Wenn man vor der Hand noch von der Beziehung derselben auf die gegebenen Ortsverhältnisse Abstand nimmt und die Darstellung nur auf ihre innere Wahrheit prüft, so kann man allerdings zwei

¹ A. a. O. S. 5.

Bedenken nicht unterdrücken. Wie war es möglich, dass, wenn Hannibal den Ausgang der Thalschlucht in einer festen und schwer zugänglichen Stellung deckte, 6000 Mann gerade hier durchbrechen konnten. Ferner woher kamen die Truppen, durch welche der römische Heerestheil im Hohlweg von vorn und hinten eingekeilt wurde, da vor demselben keine Truppen belassen worden sind. Auf diese beiden Fragen ist aus Polybius eine befriedigende Antwort nicht zu gewinnen.

Versucht man aber die Angaben des Polybius mit den wirklichen Ortsverhältnissen, wie sie von Neumann, Stürenburg und besonders eingehend von Nissen¹ dargelegt sind, in Beziehung zu setzen, so geräth man in unlösbare Schwierigkeiten. Die Strasse von Cortona nähert sich bei Borghetto dem trasimenischen See und wendet sich daselbst ostwärts am Nordrand des Sees; sie führt am Abhang des M. Gualandro durch einen Hohlweg auf eine kleine Strandebene, die im Süden vom See begrenzt, im Norden bogenförmig von ziemlich steilen Höhen eingeschlossen wird. Etwa in der Mitte der Ebene springt der schroffe Rücken, auf welchem das Dorf Tuoro liegt, gegen den See vor und bildet eine östliche und westliche Einbuchtung. Der östliche Rand der Ebene wird abermals von steilen Höhen eingeschlossen, die ganz nahe an den See herantreten. Bei Passignano verengt sich die Ebene abermals zu einem Hohlweg. Die Längsausdehnung beträgt 8 Kilom., die grösste Breite 6 Kilom., die aber zwischen dem Rücken von Tuoro und dem See auf weniger als die Hälfte sich vermindert. Der Rand des Sees ist versumpft und mit Binsen bewachsen, so dass die Strasse in alter Zeit so wie heute sich vom See entfernte. Mit den Krümmungen misst die Länge der Strasse etwa 10 Kilometer.

Es ist auf den ersten Blick klar, dass diese Ebene, auf welche Hannibal nach den eigenen Angaben des Polybius gelangt sein muss, der Beschreibung seiner Thalschlucht nicht entspricht. Der wesentliche Unterschied liegt darin, dass die ganze rechte Längsseite, nicht die hintere Querseite vom See begrenzt ist. Das Thal hat ferner eine viel grössere Längsausdehnung als Polybius voraussetzt. Denn nimmt man an, dass er mit seinen Iberern und Libyern die Höhe am Ausgang besetzt hatte, so hätte sein Heereszug etwa 9 Kilometer bedeckt, ohne dass alle Truppen in die Strandebene gelangt wären; auch dann noch

¹ A. a. O. S. 560 ff.

hätte ein erheblicher Theil im Hohlweg gesteckt. Aber diese Ausdehnung des Zuges müsste für ein Heer von 30—40 000 Mann¹ für ganz ausserordentlich gelten. Der Hohlweg ausserdem, in welchem noch ein bedeutender Theil des Heeres eingeschlossen wurde, ist in Wirklichkeit viel kürzer als in der Vorstellung des Polybius.

Gleichwohl hat Nissen² einen Ausgleich versucht und mit grosser Zuversicht vorgetragen. Er meint, die Terrainbeschreibung des Polybius sei vollständig genau, sobald man berücksichtige, dass sie auf einen römischen Gewährsmann zurückgehe. 'Nur ein Römer, der in dem verhängnissvollen Engpass (Thal ebene?) links gemacht hatte gegen den hervorbrechenden Feind, konnte so beschreiben, wie Polybius thut; nur er durfte den Flügel, der vom karthagischen Standpunkt der linke war, als rechten und den rechten als linken bezeichnen'. Indess eine solche Beschreibung wäre beispiellos und ist sicherlich keinem Soldaten zuzutrauen. War der Schriftsteller, dem Polybius folgte, nur ein halbwegs klarer Kopf, so musste er angeben, von welchem Standpunkt aus er seine Terrainschilderung gab. Hatte er aber seinen Standpunkt bezeichnet, so ist wirklich nicht abzusehen, wie Polybius diesen Standpunkt übersehen konnte. Denn die Darstellung des Polybius lehrt mit aller wünschenswerthen Klarheit, dass das Terrain als von der Strasse aus, auf welcher die Colonne zog, aufgenommen gedacht ist. Doch wollte man auch zugeben, dass Polybius wirklich in diesem Punkte seiner Quelle nicht genau gefolgt wäre, so ist doch damit für Nissen's Ansicht wenig gewonnen. Er behauptet nämlich, dass der feste und steile Hügel, auf welchem Hannibal mit den Iberern und Libyern Stellung genommen hatte, in dem schroffen Rücken von Tuoro wiederzufinden sei. In der That nähert sich die Strasse dem Fuss jener Höhen. Aber es ist undenkbar, wie bereits Stürenburg³ bemerkt hat, dass ein Mann, der vor Tuoro links macht, die Querseiten, welche von den Bergen bei Passignano im Osten, von M. Gualandro im Westen gebildet werden, für die Längsseiten angesehen hat, während er auf dem Marsch bis an

¹ Nach Polybius sind (84, 7) gegen 15000 in der Thalschlucht gefallen, mehr als 15000 sind gefangen genommen worden (85, 1), die, welche im See umgekommen sind (84, 10), sind garnicht gezählt.

² A. a. O. S. 583 f.

³ A. a. O. S. 3 f.

den Fuss von Tuoro sich über die Längsseiten und das Verhältniss von See und Bergen zu unterrichten Zeit und Gelegenheit gehabt hatte. Ueberdies hat Nissen völlig übersehen, dass die Strasse nicht über Tuoro führt, sondern in einiger Entfernung an seinem Fuss vorüber, während der feste und steile Hügel bei Polybius die Stirnseite des Thales schliesst, die 6000 Mann im entschlossenen Vormarsch in der Richtung des Zuges durch die feindliche Stellung hindurchbrechen. Uebrigens will ich die Frage, die immerhin wichtig genug ist, noch nicht abschliessend erörtern, ob es für die Absichten Hannibal's, der offenbar eine Vernichtungsschlacht geplant hatte, zweckmässig war, auf den schwer zugänglichen Posten von Tuoro sein schweres Fussvolk, seine erprobten Veteranen, zu stellen; wenn sie Polybius an den Ausgang der Thalschlucht postirt, so ist der Zweck auf den ersten Blick klar. Hannibal musste erwarten, dass der im Rücken und von den Flanken gefasste Feind mit aller Macht nach dem Ausgang drängen würde. Hier die beste Kraft bereit zu halten gebot die einfachste Erwägung. Anders liegt die Sache, wenn wir mit Nissen Iberer und Libyer auf dem Rücken von Tuoro uns denken. Dass die schwerbewaffneten Schaaren von der steilen Höhe in geschlossener Linie zum Angriff hätten herabkommen können, ist unglücklich. Was hatten sie aber denn auf ihrer vortrefflichen Position für eine Aufgabe? Nissen¹ hat muthig die Consequenz gezogen in den Worten: 'Das Centrum scheint mehr als Reserve verwandt worden zu sein'. Wenn das der Fall war, so wäre es ein Wunder gewesen, dass nur 6000 Mann und nicht vielmehr die grössere Hälfte sich der Vernichtung entzogen hätte. Denn indem Nissen die Angaben des Polybius über die Aufstellung der karthagischen Truppen entsprechend seiner falschen Ansicht weiter deutet, setzt er die balearischen Schleuderer und die Speerwerfer in die östliche Einbuchtung auf die Höhen, die von Tuoro im spitzen Bogen sich nach Passignano herumziehen. Auch diese Massregel kritisirt er selbst unbewusst, aber sehr treffend vom militärischen Standpunkt aus, wenn er sagt: 'Der linke Flügel — nach Polybius sind es die rechts der Thalstrasse aufgestellten Mannschaften — schwach an Zahl und weitläufig aufgestellt, war mehr dazu bestimmt die Flüchtigen aufzuhalten als entscheidend in die Action einzugreifen'. Dass die Hauptmasse derselben näher an der entscheidenden

¹ A. a. O. S. 585.

Stelle — Nissen setzt diese zwischen M. Gualandro und Tuoro — hätte stehen müssen, hat Stürenburg¹ bereits bemerkt. Dass dieser Flügel an Zahl schwach gewesen sei, ist eine Voraussetzung Nissen's, die den Angaben des Polybius widerspricht; denn die rechte Seite der Thalschlucht scheint nicht eben viel weniger Besatzung beansprucht zu haben als die linke. Jedenfalls wäre die Aufstellung dieser beiden Truppengattungen dem Höhenkranze der östlichen Thalbuch, die anzunehmen eine genaue Interpretation der Worte des Polybius zwingen würde, durchaus unzweckmässig gewesen und hätte diese vortrefflichen Waffen nutzlos verzettelt und von der Entscheidung ferngehalten. Dagegen wäre — abgesehen von jener Umkehrung der Bezeichnung des linken Flügels, während es von Tuoro aus der karthagische rechte Flügel war — gegen die Postirung der Reiter und Celten an den Abhängen des M. Gualandro nichts einzuwenden, wenn man nur nicht auch hier dem Wortlaut des Polybius zu Gefallen die Truppen bis auf die Höhen von Broncino und Sanguinetto zurückverlegen müsste. Endlich sieht sich Nissen genöthigt in der Ebene von Borghetto einen grossen Cavallerieechoc gegen den Nachtrab führen zu lassen, um die Massen in das Defilee hineinzutreiben und der ganzen Schlachtreihe einen Stoss nach vorwärts zu geben. Stürenburg² hat mit Recht hiergegen bemerkt, dass die Reiter und Gallier nur innerhalb der Thalschlucht des Polybius ihren Platz erhalten hätten. An den westlichen Abhängen des M. Gualandro wäre die Reiterei dem amarschirenden Feinde unmöglich verborgen geblieben, wenn der Nebel nicht eingetreten wäre, ein Fall, mit dem Hannibal nothwendig rechnen musste. Nach Polybius traf der karthagische Feldherr seine Massregeln in der Nacht; dann konnte er es nicht wagen durch den Hohlweg die Reiter vor dem feindlichen Lager nach dem Westabhang zu führen; ebensowenig war es möglich im Dunkel dieselben über den hohen und steilen Berg zu schaffen. Kurz, wenn man der Auffassung Nissen's folgt, so trägt man eine heillose Verwirrung in die Darstellung des Polybius hinein, und es gelingt doch nicht, die lokalen Verhältnisse mit seinen Angaben auszugleichen. Ebensowenig erreicht man ein Verständniss der militärischen Action. Und es ist schwer zu begreifen, wie C. Peter, Ihne, Egelhaaf, Stürenburg, welche die Unvereinbarkeit

¹ A. a. O. S. 6.

² A. a. O. S. 7.

der Terrainschilderung des Pol. mit der Wirklichkeit eingesehen haben, doch vor dem Versuche nicht zurückgeschreckt sind, seine Angaben über die Truppenaufstellung und den Gang der Schlacht auf die Wirklichkeit zu übertragen, ein Versuch, der unumgänglich zur Verwirrung führen musste. Um noch einen besonderen Beleg dafür anzuführen, so gibt sich Stürenburg¹ Mühe uns glauben zu machen, dass ἐκπεριάγων (83, 3) durchaus identisch sei mit κύκλῳ περιγαγών (83, 4). Der Unterschied ist völlig deutlich, wenn man daran denkt, dass entsprechend der Vorstellung des Polybius Balearen und Speerwerfer von der Strasse erst um die Seespitze biegen mussten, um die rechtsseitigen Höhen zu erreichen, während Reiter und Celten unmittelbar von der Strasse aus am Hohlweg in ihre Stellung gingen.

Somit ergibt sich der Schluss, dass die Darstellung des Polybius, so gut sie auch in sich zusammenhängt und so genau sie auch ins Einzelne gearbeitet ist, sich mit den örtlichen Verhältnissen nicht ausgleichen lässt, dass Polybius sowohl über die Gegend im ganzen, als über das Schlachtfeld im besonderen sich eine falsche Vorstellung gebildet hat. Das ist ein zwingender Grund, von allen seinen Angaben, welche mit der falschen Ansicht zusammenhängen, bei der Darstellung des Ereignisses Abstand zu nehmen.

Es bleibt somit die Ueberlieferung des Livius zu prüfen. Livius² berichtet von der Verwüstung des Landstrichs zwischen Cortona und dem trasimenischen See, ohne hervorzuheben, dass Hannibal hierbei die Richtung auf Rom verfolgt habe. Hierauf zieht Hannibal durch das Defilee, welches die Berge von Cortona am trasimenischen See bilden. Auf dies Defilee folgt eine kleine Ebene; hierauf erheben sich steile Hügel. An diesen Hügeln, aber auf der Ebene, schlägt Hannibal mit Spaniern und Afrikanern sein Lager auf. Hinter die Berge stellt er bogenförmig die balearischen Schleuderer und die Leichtbewaffneten; die Reiter unmittelbar an den Eingang hinter Hügel, die eine bequeme Deckung boten. Von diesen Hügeln weiss Polybius nichts. Sobald die feindlichen Colonnen in die Ebene gelangt wären, sollten die Reiter den Eingang verschliessen, so dass alles von See und Bergen umschlossen wäre. Auch diese Vorstellung ist dem Polybius fremd. Die Ortsschilderung ist lange nicht so sorgfältig

¹ A. a. O. S. 6. A. 19.

² Liv. XXII 4—6.

und ins Einzelne gearbeitet als bei Polybius. Noch lässt sich zwar aus den Angaben des Livius kein volles Bild entwerfen, aber in wichtigen Punkten unterscheiden sie sich bestimmt von der Darstellung des Polybius. Livius spricht nicht von der Richtung auf Rom; der trasimenische See liegt vor dem Heere, nicht zu seiner Rechten beim Marsch über Cortona hinaus; Spanier und Afrikaner lagern auf der Ebene, nicht auf den Höhen; die Reiter sind durch Hügel am Eingang gedeckt; sie sollen den Eingang schliessen, wenn das ganze römische Heer in die Ebene gelangt ist, so dass es von allen Seiten durch See und Berge eingeschlossen wäre. In welchem Verhältniss der See zur Ebene liegt, lässt sich aus den bisherigen Angaben noch nicht ersehen. Aber keine Angabe deutet darauf hin, dass er sich auch nach der Auffassung des Livius bis westwärts von Cortona erstreckt habe. Dass neben den Reitern die Gallier nicht erwähnt sind, während Gallier in dem Kampfe selbst eine wichtige Rolle spielen, ist kein tiefgreifender Unterschied. Wenn auch die allgemeinen Züge, die Livius gibt, noch nicht ein abgeschlossenes Bild liefern, so ist doch nichts darin enthalten, was mit der gegebenen Ortslage im mindesten Widerspruch steht. Die Schilderung des Kampfes ergibt aber die nöthige Ergänzung, um die Beziehung auf die Wirklichkeit in genügender Weise durchzuführen.

Mit Sonnenuntergang war Flaminius an den See angelangt; mit Tagesanbruch zieht er durch den Hohlweg. Ein dichter Nebel hindert die Umsicht. Vortruppen sind nicht ausgeschildert. Da als die Marschcolonne in der Ebene sich auszubreiten begann, stösst die Spitze des Zuges auf den Feind. Zeit und Ortsbestimmung sind mangelhaft. Aber jedenfalls ist es verkehrt den Ausdruck des Livius so zu fassen, wie es Stürenburg¹ gethan, dass die Römer gleich nach dem Eintritt in die Ebene die ihnen gegenüberstehenden Truppen des Feindes erblickt hätten. Dagegen spricht allerdings schon die Bedeutung der Worte: *pandi coepit*, die nicht das Betreten der Ebene ausdrücken, sondern das Ausdehnen der Colonnen auf der Ebene bezeichnen. Jeden Zweifel entfernt aber der unmittelbar darauf folgende Satz: *Poenus, ubi id quod petierat clausum lacu ac montibus et circumfusum suis copiis habuit hostem, signum omnibus dat invadendi*. Denn war das ganze Heer in der Ebene — nach Polybius ist nur der grösste Theil dahin gekommen — so muss man annehmen, dass die Spitze des Zuges

¹ A. a. O. S. 6. 8.

am Fuss des Rückens von Tuoro bereits vorübergezogen war. Nach den Angaben des Livius war das Heer mindestens 31000 Mann stark. Marschirte man 6 Mann breit so nahm der Zug mehr als 5 Kilom. ein. Nimmt man auf Reiterei und Gepäck Rücksicht, so wird man etwa 7 Kilom. für seine Ausdehnung anzusetzen haben. Damit ist der Punkt gefunden, wo nach Livius die Spanier und Afrikaner aufgestellt waren. Sie standen in aperto, im freien Terrain. Sicherlich lag aber das Lager nicht auf der Richtung der Strasse. Denn da Hannibal den Nebel nicht vorauswissen konnte, so musste er seine Truppen maskiren, um sie dem Auge des in die Ebene einmarschirenden Feindes möglichst lange zu verbergen. Denn sein ganzer Plan war dahin, wenn die Römer beim Verlassen des Hohlwegs die ganze Masse seiner Afrikaner und Spanier in einer Entfernung von 7 Kilometern vor sich erblickten. Für seine Absicht war die östliche Einbuchtung der Ebene jenseits Tuoro wie gemacht. Um so näh als möglich der Strasse zu sein, und doch um möglichst lange selbst bei klarem Wetter dem Gegner verborgen zu bleiben, mussten die Truppen jenseits Tuoro stehen; also am Fuss von Torello bei St. Damiano. Sie mussten so aufgestellt sein, dass sie in kürzester Frist den Römern die Strasse verlegen konnten. Hier gerade brauchte Hannibal seine besten Truppen; denn er musste sich sagen, dass die Feinde mit Gewalt von der Reiterei nach vorwärts gedrängt alle Kraft daran setzen würden, jedes Hinderniss in der Front zu überwältigen, um den Ausweg zu gewinnen. Ueberdies war ja nach vorwärts der natürliche Drang der Massen. Nun galt es ja nicht bloss den Weg zu verlegen, sondern mit der gewaltigsten Wucht die dünne Marschkolonne so schnell als möglich nach rückwärts und vorwärts aufzurollen, eine Abtheilung auf die andere zu werfen und auf den engsten Bezirk der Ebene vor Tuoro, zusammenzutreiben, so dass auf der einen Seite der See, auf der anderen der steile Rücken von Tuoro, von vorn die Mauer der Schwerebewaffneten, von rückwärts der Anprall der Reitermassen die verwirrten Haufen einschloss. Buchstäblich diese Situation schildert Livius (5, 6): *deinde, ubi in omnis partis nequiquam impetus capti, et ab lateribus montes ac lacus, a fronte et ab tergo hostium acies claudebat apparuitque nullam nisi in dextera ferroque salutis spem esse, tum sibi quisque dux adhortatorque factus ad rem gereudam.* Wenn gleichwohl Hannibal seine Absicht nicht ganz gelungen ist, wenn trotz der Afrikaner und Spanier, die sich den Römern jenseits Tuoro ent-

gegenwarfen, 6000 Mann an der Spitze des römischen Heeres durchbrachen und aus der Ebene entkamen, so beweist dies meiner Ansicht nach, dass Hannibal in übergrosser Vorsicht, um ja nicht etwa durch den plötzlich sich lichtenden Nebel vorzeitig den Blicken der Feinde blossgestellt zu werden, erst im letzten Augenblick aus der östlichen Seitenbucht vorrückte und seinen Wall noch nicht dicht genug gemacht hatte, um den ersten Abtheilungen der Römer den Ausweg unmöglich zu machen. Man kann daraus dass die 6000 Römer durch den Hohlweg von Passignano entkamen, ferner schliessen, dass derselbe nicht besetzt war. Und in der That durfte Hannibal hoffen, durch das schwere Fussvolk noch zur rechten Zeit dem Entweichen grösserer Massen durch das Defilee vorbeugen zu können. Aller Wahrscheinlichkeit nach standen also die balearischen Schleuderer und die Speerwerfer nicht an den die Ebene östlich begrenzenden Bergen. Es wäre auch sehr kopflos gewesen die trefflichen Waffen so weit von der Entscheidung zu entfernen. Die Worte des Livius (4, 3): *post montes circumducit* gestatten an den wichtigen Rücken von Tuoro zu denken, der gewiss nicht unbesetzt bleiben durfte; für Leichtbewaffnete war die Stellung wie geschaffen. Sie bestrichen von hier aus die linke Flanke des römischen Zuges auf eine weite Strecke. Der steile Anstieg schützte sie gegen einen feindlichen Angriff. Waren die Römer zu ihren Füssen von rechts durch die Reiterei, von links durch das Fussvolk zusammengekeilt, so hatten Speere und Schleudern ein furchtbar sicheres Ziel an den zusammengeballten Massen. Mühelos dagegen konnten sie jeden Versuch, ihre Stellung zu ersteigen, abweisen. Den Römern blieb nichts übrig als Tod von der Hand der Feinde oder die Flucht in den See. Darauf führt die Darstellung des Livius (6, 5): *iam nec lacus nec montes pavori obstabant: per omnia arta praeruptaque velut caeci evadunt armaque et viri super alium alii praecipitantur. pars magna, ubi locus fugae deest, per prima vada paludis in aquam progressi, quoad capitibus humoribus exstare possunt, sese immergunt.* Diese Stelle ist auch beweisend für die Lage des Sees im Verhältniss zur Ebene. Er begrenzt eine Längsseite der Strandebene. Es lag dies allerdings auch schon ausgesprochen in der Wendung (5, 6): *et ab lateribus montes ac lacus, a fronte et a tergo hostium acies claudebat,* wenn auch eine kleine Ungenauigkeit in dieser Wendung unterläuft. Man muss es wohl auf Kosten der rhetorischen Antithese setzen, dass Livius es unerwähnt lässt, die Berge seien auch besetzt gewesen. Zu seiner

Entschuldigung darf man hier vielleicht sagen, dass die balearischen Schleuderer und die Schützen auf dem Rücken von Tuoro zwar keine unwichtige, aber doch nur eine untergeordnete Rolle in der Entscheidung spielten. Schlimmer ist ein zweiter Ausdruck des Livius (4, 7): *ante in frontem lateraque pugnari coeptum, quam satis instrueretur acies*. Korrekt aufgefasst kann *latera* nur bedeuten, dass der Angriff beide Flanken traf. Und das war nach der Sachlage unmöglich. Die rechte Flanke war ungefährdet. Die Wendung beweist, dass Livius sich den Gang der Ereignisse nicht genau vorstellte. Wir würden den Ausdruck: *in frontem tergumque* als den geeignetesten einsetzen. Gleichwohl ist am Text nicht zu ändern. Dass in dieser furchtbaren Enge der Kampf drei Stunden hat währen können, ist ein glänzender Beweis von der zähen Tapferkeit der Römer und der Festigkeit ihrer Disciplin. Als der Konsul durch die Hand des Galliers Ducarius gefallen, hörte der einigermassen geordnete Widerstand auf. Die Masse musste verbluten oder ging aus Verzweiflung in den See hinein. Manchen holten die punischen Reiter heraus. Dass auch viele bei dem dichten Nebel zu entweichen Gelegenheit fanden, ist glaublich; dass es aber 10000 Mann gewesen sind, ist durchaus unwahrscheinlich.

Bis auf eine Wendung gestattet die Darstellung des Livius eine vollständige Beziehung und einen genügenden Ausgleich mit den Ortsverhältnissen. Es lässt sich aus seinen Angaben die Aufstellung der Truppen und der Gang der Schlacht in einer militärisch durchaus verständlichen Weise combiniren. Auf diese Gründe hin muss man die Ueberlieferung des Livius als die bessere ansehen.

Es ergibt sich aber aus dieser eingehenden Betrachtung der beiden Berichte, dass sie in den wesentlichen und wichtigsten Zügen sich bestimmt von einander unterscheiden, dass die Vorstellung von der Oertlichkeit, die Aufstellung der Truppen, der Gang der Schlacht kardinal verschieden sind. Die Annahme, dass Livius seine Darstellung dem Polybius entnommen, ist darum unmöglich. Es erhebt sich nun die Frage, ob beide Schriftsteller aus derselben Quelle geschöpft haben. Man muss nach Lage der Dinge sich mehr geneigt fühlen, sie zu verneinen als zu bejahen. Aber es ist schwer nachzukommen, in wie weit Polybius die Vorstellung vom Schlachtfeld aus seiner Vorlage genommen hat. Vieles spricht dafür, dass er in seiner durchgreifenden und selbständigen Art nach eigenem Urtheil und freilich oft nur vermeintlichen besseren

Kenntniß den Bericht seiner Quelle umgestaltet hat. In ähnlicher Weise ist er bei der Beschreibung des Alpenübergangs verfahren¹. Wenn seine Nachrichten wirklich auf einen Augenzeugen zurückgehen, so ist doch eine Anzahl der wichtigsten Daten bei ihm solcher Art, dass man sie einem Augenzeugen nicht zutrauen kann. Ein ortskundiger Augenzeuge kann nicht geschrieben haben, dass Hannibal auf Rom zog, als er südöstlich auf Perugia abbog, ebensowenig dass er auf diesem Marsche Cortona und seine Berge zur Linken, den trasimenischen See zur Rechten hatte; er kann dem Defilee bei Borghetto nicht eine weit über die Wirklichkeit hinausgehende Länge zugeschrieben haben; es ist undenkbar, dass er die Terrainverhältnisse der Strandebene ganz und gar verkehrte. Dass aber die geographischen Kenntnisse und die Fähigkeit sich zu orientiren bei Polybius recht mangelhaft gewesen, wird man wohl nachgerade zugeben müssen, nachdem C. Neumann und H. Droysen² schlagende Nachweise hiervon geliefert haben. Hatte Polybius dieselbe Quelle vor sich wie Livius, so ist begreiflich, dass er die nicht gerade sehr genauen Angaben bestimmter herauszuarbeiten sich berufen fühlte. Ohne Zweifel hat hierbei die falsche Vorstellung von der Lage des trasimenischen Sees verhängnissvoll mitgespielt. Livius, der mit viel geringerem Urtheil an seine Quelle herantrat, hat zwar nicht eine vortreffliche, aber in den Grundzügen genügende und richtige Darstellung gegeben.

Barmen.

G. Faltin.

¹ Vgl. die einsichtigen Darlegungen von C. Neumann, das Zeitalter der punischen Kriege. S. 282 ff.

² Rh. Museum N. F. XXX. S. 62—67.